

MOSLEMISCHE REVUE

HERAUSGEGEBEN VON { MAULVI SADR-UD-DIN
 { PROFESSOR S. M. ABDULLAH

6. Jahrgang

Safar 1349 A.-H.
Juli 1930

Heft 3

INHALT:

	Seite		Seite
1. Aus unserer Arbeit	49	5. Der Islam und das Dogma (Schluß) Von Dr. A. Mansur	63
2. Satzungen der Deutsch-Muslimischen Gesellschaft, Berlin	53	6. Die Religion und der Mensch der Zukunft	65
3. Der Fürst der Drusen und die Ahmadija Anjuman Ish'at-i-Islam, Lahore	56	Von Hamid Marcus	
4. Die Nahrungsvorschriften des Islam und ihre physische, psychische und moralische Wirkung	59	7. Goldene Worte Mohammeds	75
Von Dr. M. A. K. Bhatti		Von Anton Hartmann	
		8. Nizamiyah-Moschee, London	79
		9. Anzeigen	80

Drei Hefte der Revue von höchstem Allgemeininteresse:

LEBEN U. WIRKEN DES HEILIGEN PROPHETEN

Von Muhammad Ali

DIE AHMADIJA-BEWEGUNG

Von F. K. Khan Durrani

DIE STELLUNG DER FRAU IM ISLAM

Von S. M. Abdullah

Einzelnen käuflich!

Erscheint vierteljährlich

Bezugspreis: jährlich M. 4.—

BERLIN - WILMERSDORF
BRIENNER STRASSE 7, MOSCHEE :: TEL.: UHLAND 1930



*
Eröffnung des Lessing-Hauses
*
Von links nach rechts: Rektor der Universität Prof. Schmidt, Reichskanzler Marx, Imam Prof. Abdullah

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

IM NAMEN GOTTES, DES BARMHERZIGEN, ALLERBARMENDEN MOSLEMISCHE REVUE

6. Jahrgang

Safar 1349 A.-H. Juli 1930

Heft 3

AUS UNSERER ARBEIT.

IN Berlin fand eine Feier statt, bei der es dem Imam der hiesigen Moschee vergönnt war, in einem illustren Kreise die Gefühle zum Ausdruck zu bringen, welche diejenigen Ausländer, insbesondere die Moslems, erfüllen, die Deutschland und seine Kultur aus eigener Anschauung näher kennenlernen durften.

Das Deutsche Institut für Ausländer eröffnet neue Räume im Lessinghaus zu Berlin. Zur Eröffnungsfeier erschienen die Botschafter und Gesandten zahlreicher Nationen, darunter sämtliche moslemische Gesandtschaften. Ferner waren anwesend: der frühere Reichskanzler Dr. Marx und zahlreiche hohe und höchste Beamte der Ministerien, desgleichen die Rektoren aller Berliner Hochschulen.

Der Leiter des Instituts, Professor Remme, dessen großzügiger Initiative und Arbeit die ganze Einrichtung zu danken ist, gab einen sehr beachtenswerten Rückblick auf die Geschichte des Instituts und einen Ausblick auf seine weiteren Pläne. Sodann sprach der Rektor der Universität, Seine Magnifizienz Professor Dr. Schmidt, und beglückwünschte das Institut mit ebenso gedankenreichen wie warmherzigen Worten. Als dritter Redner war der Imam der hiesigen Moschee, Professor S. M. Abdullah, aufgefordert worden, das Wort zu ergreifen. Er sollte den Dank der in Berlin weilenden Ausländer zum Ausdruck bringen. Und keine Aufgabe konnte ihm willkommener sein.

Die Mitteilungen des Deutschen Instituts für Ausländer berichten darüber Folgendes:

Nach den beiden deutschen Rednern brachte als Vertreter der ausländischen Hörer des Instituts Professor S. M. Abdullah aus Indien den Dank und Glückwunsch der ausländischen Studiengäste Deutschlands dar. In fließendem Deutsch unter lebhaftester Aufmerksamkeit und Beifall seiner Zuhörer führte er folgendes aus: Es ist mir eine Freude und eine Ehre,

dem Deutschen Institut für Ausländer an der Universität Berlin am heutigen Tage meine herzlichsten Glückwünsche zu überbringen. Das Institut hat uns die deutsche Sprache in vorbildlich leichter und einprägsamer Art erschlossen; es war und ist darauf bedacht, uns sowohl für das tägliche Leben wie für die Wissenschaften vorzubereiten. Als ich nach kurzer Zeit schon durch meine hiesige Tätigkeit veranlaßt war, von meinem Deutsch in größerem Kreise Gebrauch zu machen, da habe ich doppelt zu schätzen gelernt, was ich dem Institut verdanke.

Aber nicht nur die deutsche Sprache hat uns das Institut erschlossen, sondern auch durch zahlreiche, vorbildlich abgestimmte und abgestufte Vorträge, durch Führungen, Fabrik- und Museumsbesuche, den deutschen Geist und die deutsche Kultur. Es hat uns in geselligen Zusammenkünften vereinigt und uns in Deutschland eine zweite Heimat aufgetan. Endlich durften wir bei gemeinsamen Ausflügen auch die Umgebung Berlins und ihre stimmungsvollen Schönheiten kennenlernen. So hat uns das Institut in jeder nur denkbaren Richtung betreut und uns, jedem einzeln, mit Rat und Tat zur Verfügung gestanden, bis wir uns auf eigenen Füßen halten konnten.

Ich glaube nicht, daß in irgendeinem anderen Lande, an irgendeiner anderen Universität der Welt so viel für die Ausländer geschieht wie in Berlin. Deshalb ist die Anziehungskraft Berlins für die ausländischen Studenten beständig gewachsen, die bisherigen, uns lieb gewordenen Räume wurden zu eng, und heute tun sich für die kommende Jugend des Auslandes in diesem lieben, alten Hause neue Räume auf.

Der neuen Phase in der Geschichte des Instituts, die damit beginnt, gelten unsere Wünsche und unsere Gelöbnisse. Wir, die wir an dieser Stätte Gastfreundschaft genossen, werden, auch wenn wir in unsere Heimat zurückgekehrt sind, nicht vergessen, was wir in Deutschland, in Berlin, im Deutschen Institut für Ausländer Gutes erfahren haben, und daß es die in Deutschland erworbenen Kenntnisse sind, mit denen wir unserer Heimat dienen wollen. Die Dankbarkeit für die Stätte unserer Studien wird uns nicht schwer fallen. Denn die Studienjahre sind für jeden Menschen die schönsten, folgenwichtigsten seines Lebens. Und es ist unmöglich, das Land nicht für immer zu lieben oder zu vergessen, wo man seine Studienjahre verbrachte. Deshalb glaube ich, daß der Samen, den das Institut ausstreut, Tag für Tag unberechenbare Ernten bis in die fernsten Gegenden der Welt hinaus einbringt.

Wir bringen in unserem heutigen Hefte ein Bild der vorbeschriebenen Eröffnungsfeier. Die mit Kreuz gekennzeichneten Persönlichkeiten sind, von links nach rechts gelesen, der Rektor der Universität, Professor Dr. Schmidt, Reichskanzler Dr. Marx und Professor S. M. Abdullah.

Im Rahmen unserer diesmaligen I'Dul-Adha-Feier brachte Dr. Lebib einen Protest gegen die Schließung der Moscheen und die Verfolgung des Islams in Sowjetrußland zur Verlesung, der nicht verfehlte, nachhaltigen Eindruck bei den deutschen und den ausländischen Hörern zu machen. Seine Ansprache lautete:

Verehrte Damen und Herren!

Wir können hier in Deutschland, in einem fremden Lande, wie in unserer Heimat in voller Gewissensfreiheit unsere Gottesdienste abhalten und in Frieden und Freude unsere religiösen Feiertage erleben.

Die russischen Muslime, die über andere Länder verstreut leben, leben heute genau wie wir in religiöser Freiheit und verbringen ihre heiligen Feiertage in froher Bewegung. Unsere Glaubensbrüder in Rußland selbst befinden sich jedoch in ganz anderen Verhältnissen, in gefährlicher Beschränkung ihrer religiösen Gebräuche und in tiefer seelischer Qual.

Unsere religiösen Gebräuche, wie Gebet und Fasten, mit denen wir hier in der Moschee zusammen unsere Festtage feiern, sind dort in Rußland verboten, wie todeswürdige Verbrechen.

Sämtliche Moscheen in Städten und Dörfern sind der Bevölkerung von den Kommunisten entrissen worden. In den ehemals heiligen Stätten befinden sich heute weltliche Schulen und Vergnügungslokale, in denen Alkohol verkauft wird.

In Kasan, der Hauptstadt der Idel-Ural-Republik, waren bis zu Beginn dieses Jahres von 25 Moscheen nur zwei nicht geschlossen. Am Heiligabend des letzten Ramasan-Festes wurden auch diese beiden von den Bolschewisten unseren Glaubensbrüdern entrissen. Als die Muslime am anderen Tage in die Moscheen gehen wollten, um ihre Gebete zu verrichten, wurden sie von den Kommunisten durch Mitbringen eines Schweines in ihren religiösen Gefühlen verspottet und verhöhnt. Von 35 000 Moscheen im Idel-Ural, die der geistlichen Obrigkeit unterstehen, sind uns nur noch drei erhalten geblieben, davon eine in Leningrad und zwei in Moskau, das heißt in den beiden Hauptstädten, in denen die ausländischen Botschaften wohnen, um so diesen zu zeigen, daß die Moscheen nicht geschlossen werden.

Die Geistlichen und Küster sind dadurch ihrer Dienstpflicht enthoben. Die einen hat man zu Gefängnisstrafen von drei bis fünf Jahren verurteilt, und die anderen schickte man nach Sibirien in die Verbannung. Auch die geistlichen Seminare sind in Vergnügungstätten umgewandelt worden. Die Rektoren wurden dabei von dem gleichen Schicksal betroffen wie die Geistlichen.

Zurzeit sind die sieben bis acht Millionen Muslime in der Idel-Ural-Republik ihrer Religion vollkommen beraubt. Das gleiche traurige Los

teilen auch unsere Glaubensbrüder in Turkestan, in der Krim, im Kaukasus. In der letzten Zeit haben die Kommunisten sogar in muslimischen Häusern Haussuchungen nach dem heiligen Koran unternommen.

Man kann die Qualen der dreißig Millionen Muslime in Rußland, die ihnen durch die Kommunisten bereitet werden, überhaupt nicht beschreiben. Es gibt keine Glaubensgemeinschaft in irgendeinem anderen Lande, die soviel Ungerechtigkeiten und bittere Qualen erleiden muß, wie die Muslime in der Sowjetrepublik. Wir können unseren armen, verfolgten Glaubensbrüdern leider nicht anders helfen, als daß wir an unseren Feiertagen Gott bitten, sie vor weiteren kommunistischen Eingriffen zu beschützen. Im Namen der Organisation der Idel-Ural-Republik bitte ich darum den Herrn Imam, für unsere unglücklichen Glaubensbrüder in Rußland ein Gebet zu verrichten, und bitte gleichzeitig die Anwesenden, gegen die Vergewaltigungen der Bolschewisten ihre Stimme zum Protest zu erheben.

*

Im übrigen fällt in das laufende Quartal als wichtigstes Ereignis die Gründung der Deutsch-Moslemischen-Gesellschaft, deren Satzungen wir in diesem Heft abdrucken. Die Mitglieder der Gesellschaft erhalten 25 % Ermäßigung auf alle unsere Veröffentlichungen, insbesondere auch beim Abonnement der Moslemischen Revue. Ferner zahlen sie nur die Hälfte des Eintrittspreises bei den Vorträgen, die am ersten Freitag jedes Monats im Hause bei der Moschee stattfinden. Im laufenden Quartal sprach Herr M. A. Faruqi zweimal in höchst aufschlußreichen, fein durchdachten Ausführungen über den Islam in Europa nach dem Kriege. Er verstand es in meisterlicher Weise, das sehr komplizierte Gewebe der islamischen Politik, die ihren Schwerpunkt wechselnd an so vielen Orten hat, vom eigentlichen religiösen Kern zu trennen, der allen Moslems gemeinsam ist. Herr Dr. Albanos sprach über die Mission der Religion und arbeitete, Mystik und Technik zugleich umspannend, die gemeinsamen Züge heraus, welche alle großen Weltreligionen verbinden. Seine schönen, von tief religiösem Pathos getragenen Worte kamen aus wahrer Ergriffenheit und hinterließen über den Augenblick hinaus fortschwingende Wirkungen bei seinen Hörern.

SATZUNGEN

der „Deutsch-Muslimischen Gesellschaft“, Berlin.

Die nachstehenden Satzungen wurden am 26. März 1930 dem Amtsgericht Charlottenburg antragsweise unterbreitet und sind von diesem inzwischen genehmigt worden. Der Verein wurde am 30. Mai 1930 unter Nr. 769 in das Vereinsregister eingetragen.

§ 1. Name.

DIE Gesellschaft, die aus Muslimen und Nichtmuslimen besteht, führt den Namen „Deutsch-Muslimische Gesellschaft“ und soll in das Vereins-Register eingetragen werden.

§ 2. Sitz.

Der Hauptsitz der Gesellschaft ist Berlin (Berlin-Wilmersdorf, Brienner Straße 7/8, Moschee).

§ 3. Ziel und Zweck.

Die Gesellschaft ist bestrebt:

- a) Das Verständnis für den Islam durch Aufklärungsarbeiten, Vorträge und intensives Gemeinschaftsleben in Deutschland und anderen Ländern, die mit Deutschland kulturell verbunden sind, zu fördern.
- b) Mit anderen ähnlichen Gesellschaften in Europa, soweit deren Programm sich mit dem unseren vereinbaren läßt, in Verbindung zu treten.
- c) Kameradschaft unter den Muslimen und deren muslimischen Freunden in ganz Europa zu pflegen, damit sie auf diese Weise einander näher kennen lernen und brüderliche Solidarität üben.
- d) Die Gesellschaft hat keinen parteipolitischen Charakter.

§ 4. Mitgliedschaft.

Zu unterscheiden sind 3 Arten der Mitgliedschaft: Ordentliche, außerordentliche und Ehrenmitglieder.

- a) Alle in Deutschland wohnenden Muslime können durch ihre formelle Beitrittserklärung die ordentliche Mitgliedschaft erwerben.
- b) Alle sympathisierenden Nichtmuslime, die sich den Zielen und Zwecken der Gesellschaft anschließen, können als außerordentliche Mitglieder aufgenommen werden.
- c) Alle Nichtmuslime, die den Bestrebungen der Gesellschaft Sympathien entgegenbringen, können mit der Genehmigung des Vorstandes zu Ehrenmitgliedern ernannt werden.
- d) Jeder, der als ordentliches oder außerordentliches Mitglied aufgenommen werden möchte, hat das Aufnahmeformular auszufüllen und an den Generalsekretär einzusenden.

- e) Alle ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder haben Stimmrecht; aber die Vorstandsämter können nur Muslime bekleiden. Von den Nichtmuslimen können nur zwei Mitglieder für den Vorstand gewählt werden.
- f) Mitglieder, die ihren Beitrag bis zum dritten Monat des Geschäftshalbjahres oder an dem vom Schatzmeister eingesetzten Termin nicht entrichten, verlieren nicht nur ihren Anspruch auf Stimmrecht, sondern können sogar mit Genehmigung des Vorstandes von der Gesellschaft ausgeschlossen werden.
- g) Der Austritt ist schriftlich anzuzeigen und kann jederzeit erfolgen. Jedoch verbleiben die gezahlten Beiträge im Besitze der Gesellschaft. Der vollständig versammelte Vorstand kann seinerseits in zwingenden Fällen mit Stimmenmehrheit ein Mitglied ausschließen.

§ 5. Vorstand.

Der Vorstand soll aus 5 muslimischen und 2 nichtmuslimischen Mitgliedern bestehen. Vorstand im Sinne des § 26 des BGB. ist jedoch nur der jeweilige Generalsekretär, in seiner Vertretung der jeweilige Vorsitzende der Gesellschaft.

- a) Aus den Mitgliedern soll gewählt werden:
 1. Vorsitzender,
 2. Generalsekretär,
 3. Hilfssekretär,
 4. Schatzmeister,
 5. muslimisches Mitglied,
 6. und 7. nichtmuslimisches Mitglied.
- b) Der Imam der Moschee wird ex officio ständiges Mitglied und Generalsekretär des Vorstandes. Falls es nötig ist, kann ein Mitglied auch mehr als einen Posten innehaben.
- c) Die Kandidaten für die verschiedenen Ämter müssen in der Vorwahlversammlung vorgeschlagen und aufgestellt werden.
- d) Abwesende Mitglieder können ihre Wahlvorschläge schriftlich an den Generalsekretär einsenden.
- e) Die Wahl findet jährlich in der Wahlversammlung statt.

§ 6. Pflichten des Vorstandes.

- a) Der Vorstand hat die Aufsicht über die Verwaltung der Gesellschaft zu führen und ist berechtigt, erweiternde Bestimmungen vorzubereiten, beziehungsweise eine Abänderung in den bestehenden Statuten. Beides muß durch die Mitglieder in einer Generalversammlung genehmigt werden.

- b) In Abwesenheit des Vorsitzenden hat der Generalsekretär seine Pflichten und der Hilfssekretär dessen Pflichten auszuüben.
- c) Der Generalsekretär soll für die Geschäftsführung der Gesellschaft verantwortlich sein. Er hat Protokoll zu führen, die Korrespondenz zu erledigen, sowie die Bekanntmachungen für alle Versammlungen zu erlassen.
- d) Der Hilfssekretär soll dem Generalsekretär bei seiner Arbeit nach Bedarf behilflich sein.
- e) Der Schatzmeister hat die Bücher der Gesellschaft zu führen, Beiträge einzuziehen und Zuwendungen entgegenzunehmen.
- f) Wenn ein Vorstandsmitglied in drei aufeinanderfolgenden Sitzungen nicht erschienen ist, ohne dem Vorstand genügend stichhaltige Gründe dafür anzugeben, wird ohne weiteres angenommen, daß das betreffende Mitglied von seinem Amte zurückgetreten ist.
- g) Im Falle des Rücktritts eines Vorstandsmitgliedes kann der Vorstand einen Kandidaten aufstellen und zur Genehmigung eine außerordentliche Versammlung einberufen.
- h) Die Vorstandsmitglieder sollen in der Vorwahlversammlung Bericht über ihre Tätigkeit erstatten.

§ 7. Versammlungen.

- a) Es soll eine Vorwahl- und eine endgültige Wahlversammlung im September abgehalten werden; die Daten werden durch den Vorstand festgesetzt.
- b) Die Vorwahl soll 2 Wochen vor der Wahlversammlung stattfinden.
- c) Außerordentliche Versammlungen des Vorstandes können durch den Generalsekretär oder den Vorsitzenden innerhalb 24 Stunden einberufen werden.
- d) Die Geschäfts- oder außerordentlichen Versammlungen können durch den Vorstand einberufen und müssen einberufen werden, wenn 15 % der Wahlberechtigten dies schriftlich verlangen. Ausgenommen sind die Fälle des Absatzes f.
- e) Alle Versammlungen werden 7 Tage vorher per Post angekündigt, mit Ausnahme von c, sowie Vorwahl und Wahlversammlungen, die 2 Wochen vorher bekanntgemacht werden.
- f) Zur Einberufung einer Generalversammlung für die Abänderung der Statuten sind mindestens 40 % der Mitglieder erforderlich.

§ 8. Mindestzahl (Quorum).

- a) Die Mindestzahl der Vorstandsmitglieder in einer Vorstandsversammlung soll 3 betragen.

- b) Bei den Geschäftsversammlungen soll die Mindestzahl der Mitglieder 10 % betragen.
- c) Bei der Vorwahlversammlung soll die Mindestzahl 20 % der gesamten Mitglieder sein.

§ 9. Finanzen.

Die Einnahmequellen werden sein: Regelmäßige Beiträge und Geschenke, über die regelrechte Quittungen vom Schatzmeister ausgestellt und vom Generalsekretär oder Vorsitzenden gegengezeichnet werden.

- a) Jede Ausgabe muß ebenfalls vom Schatzmeister und Generalsekretär oder Vorsitzenden beglaubigt sein.
- b) Zwei Beisitzer sollen unter den Mitgliedern gewählt werden, um die Kasse vor der jährlichen Wahlversammlung zu revidieren.
- c) Der Mitgliederbeitrag soll 5 RM. jährlich betragen und soll in zwei Raten im voraus gezahlt werden.
- d) Dem Schatzmeister ist gestattet, bis zu 50 RM. bei sich zu führen; Beträge, die 50 RM. übersteigen, müssen im Namen der Gesellschaft in irgendeiner Bank deponiert werden.

§ 10.

Zweige oder Nebengesellschaften in Deutschland können nur mit Genehmigung des Vorstandes der „Deutsch-Muslimischen Gesellschaft, Berlin.“ gegründet werden.

Die „Deutsch-Muslimische Gesellschaft, Berlin.“ wurde am 22. März 1930 gegründet.

DER FÜRST DER DRUSEN UND DIE AHMADIJA ANJUMAN ISH'AT-I-ISLAM, LAHORE.

KÜRZLICH richtete Se. Exzellenz, der Emir Schakib Arsalan, ein Schreiben an die Zentrale unserer Gesellschaft, aus dem wir einige Stellen auszugsweise wiedergeben.

Unter anderem schreibt Se. Exzellenz: „Ich schätze die Ziele der Ahmadija Anjuman Ish'at-i-Islam, Lahore, sehr hoch, weil sie von jeder Politik absieht und sich nur der Verbreitung des Islam widmet. Gleich einem Heere, das zur Verteidigung seines Landes bestimmt ist, wacht die Ahmadija Anjuman, Lahore, über den Interessen des Islam. Was sie unternommen hat, ist zweifelsohne lobenswert. Jeder muslimische Mubaligh (d. i. Verbreiter der Religion) kann im übrigen nur dann erfolgreich wirken und seine Aufgabe durchführen, wenn er sich von jeder politischen Machenschaft fernhält. Ungachtet dessen verdächtigen und fürchten alle Regierungen, die in Ländern mit muslimischer Bevölkerung herrschen, solche Missionen

wie die Ahmadija und bereiten ihren Funktionären mannigfache Schwierigkeiten. (Man fürchtet das Erwachen des Islam und des Orients infolge der Tätigkeit der Missionare. Anmerkung der Redaktion.)

Nun ist Ihnen selbst gewiß nicht unbekannt, daß Sie viele Gegner haben, die gegen Ihre Anjuman eine oft maßlose Propaganda entfalten und behaupten: die Ahamadija Anjuman, Lahore, enthielte sich der Politik nur deshalb, weil sie mit England eine Vereinbarung getroffen habe, daß, solange ihre eigene Freiheit gesichert sei, sie Englands Interessen unterstützen werde. Ich bin meinerseits überzeugt, daß diese Behauptung nur eine Verleumdung ist, die auf dem Haß, dem Neid und der Unwissenheit Solcher beruht, die sich selbst in der Verteidigung und Verbreitung des Islam als unfähig erwiesen haben. Ich habe stets die Ziele Ihrer Gemeinde gegenüber Ihren Feinden verteidigt und werde es als meine Pflicht ansehen, Ihre Tätigkeit und die Mittel, deren Sie sich für Ihre Aufgabe bedienen, der ignoranten Masse der Muslimen begreiflich zu machen. Mit Bedauern muß ich feststellen, daß die muslimische Welt heute noch von einer Unwissenheit ist, die aufzuhellen und zu überwinden das Ziel Ihrer Arbeit sein muß.

Es wäre empfehlenswert, wenn Sie die breite Masse der Muslimen von Ihren Statuten, Maßnahmen und Programmen in Kenntnis setzen wollten. Dadurch würden die Mißverständnisse, durch die Sie in Isolierung geraten, beseitigt werden. Die muslimische Welt muß belehrt werden, daß die Ahmadija Anjuman Ish'at-i-Islam, Lahore, nicht nur keine anglophile Politik verfolgt, sondern daß sie sich überhaupt in keinerlei Politik mischt, weil sie überzeugt ist, daß hierdurch die Missionstätigkeit geschädigt wird.

Ich bin der Ansicht, daß die Spezialisierung der Arbeit es ist, die den Erfolg verbürgt und zu zufriedenstellenden Resultaten verhilft. Politik und Tabligh sind zwei völlig unterschiedliche Dinge, deshalb müssen sie auch getrennt behandelt werden. Die politische Arbeit muß einer diesen Dingen zugewandten Gruppe übertragen werden und die religiösen Angelegenheiten — wie Tabligh und Missionsarbeit des Islam — einer anderen Gruppe, die wiederum dazu besonders berufen erscheint. Beide Gruppen sollen selbständig und individuell ihre Tätigkeit ausüben, ohne sich miteinander zu amalgamieren.

Der Islam lehrt uns die Bedeutung des Tabligh, das eines der wichtigsten Grundlehren des Islam ist, auf das die muslimische Politik gestellt und durch das sie geleitet wird. Wenn sich der Islam in Europa verbreitet, so hoffe ich, daß wir auf diese Weise solche muslimische Vorkämpfer in unsere Reihen hineinbekommen werden, die die Muslimen vor jeder irgend drohenden Gefahr zu schützen vermögen. Leider ist die Unkenntnis der Muslimen dermaßen groß, daß sie nicht wissen, wo und wer ihre wirklichen

Freunde und Wohltäter sind. Deshalb bin ich entschlossen, die Verteidigung Ihrer Ideen, Anschauungen und Arbeiten mit genauester Teilnahme zu begleiten.

Oft behauptet man, daß die meinerseits geübte Verteidigung der Amadija Anjuman, Lahore, nur deshalb geschieht, weil ich in ihrem Solde stehe; ähnlich glauben manche behaupten zu können, daß die Berliner Moschee von englischem Gelde erbaut ist. Solchem Gerede begegne ich mit der Gegenfrage: Welchen Nutzen kann die englische Regierung von der Errichtung einer Moschee in Berlin haben? Die englische Nation ist auf ihre eigene Religion stolz, man könnte sagen bis zur Überheblichkeit. Wie stünde es ihr an, eine muslimische Gesellschaft zu unterstützen, die in Europa für den Islam zu wirken entschlossen ist? (Wie kann England, das selbst christliche Missionen nach anderen Ländern schickt, besonders nach seinen Kolonien, um die Bevölkerung zum Christentum zu bekehren, dasselbe Christentum in Europa untergraben, indem es nicht nur die Aktivität einer anderen Religion duldet, sondern dieselbe sogar mit Geldern unterstützt. Die Redaktion.)

Ich habe wiederholt solche grundlose Unterstellungen widerlegt und versucht, den Verleumdern klarzumachen, daß England keine politischen Vorteile durch Ihre Gemeinde in Berlin erzielen kann. Wie ich oben erwähnte, sind die Muslimen durch ihre jahrelange Knechtschaft völlig demoralisiert, und alle Zwistigkeiten, die unter den Muslimen entstehen, sind nur der Streitsucht unter ihnen selbst zu verdanken. In Anbetracht dieser Umstände ist es wünschenswert, daß die Anjuman ihr Tätigkeitsfeld noch weiter ausdehnt und durch Literatur, Bücher, Zeitschriften, gesellige Veranstaltungen, Vorträge und intensives Tabligh die Muslimen sowie die Nichtmuslimen von Ihrer Missionsarbeit in Kenntnis setzt.

Vor allen Dingen muß die Öffentlichkeit unterrichtet werden, daß die Anjuman, Lahore, mit der Qadyani-Gruppe, die Mirza Ghulam Ahmad als Prophet anerkennt und ihn auch anderen als Propheten verkündigt, gar nicht identisch ist. Die Anschauungen jener Gruppe sind keinem Muslim, der über Quran und Hadith einigermaßen unterrichtet ist, sympathisch. Über diesen Punkt habe ich in Berlin mit M. Sadr-ud-Din eine Unterredung gehabt, und er machte mir klar, daß Mirza Ghulam Ahmad sich nie für einen Propheten, sondern nur für einen Mujadid — Reformator — ausgegeben hat, und daß die Ahmadija Anjuman Ish'at-i-Islam, Lahore, keinen anderen nach Muhammad (Friede sei mit Ihm) als Prophet anerkennt. Da es jedoch in jedem Jahrhundert Reformatoren gab, kann keiner gegen den Reformator Mirza Ghulam Ahmad etwas einwenden.

Alle Werke von Mirza Ghulam Ahmad und Maulana Muhammad Ali zeigen den Islam in seinem wahren Lichte und steigern seinen Glanz. In

diesen Werken wußten die beiden Forscher mit jener Feinheit und Deutlichkeit, die muslimischen Gelehrten eigen ist, die Einwendungen des Gegners radikal zu widerlegen. Demzufolge kann kein vernünftiger Mensch denken, daß solche Diener und Interpreten des Islam sich jemals Äußerungen zu schulden kommen lassen könnten, die mit dem Quran und der Hadith in Widerspruch stehen. Und das wäre allerdings der Fall, wenn man einen Propheten nach Muhammad anerkennen wollte.

DIE NAHRUNGSVORSCHRIFTEN DES ISLAM UND IHRE PHYSISCHE, PSYCHISCHE UND MORALISCHE WIRKUNG.

VON DR. M. A. K. BHATTI.

DER Heilige Quran sagt: „Iß und trinke alles, was gut und rein ist, überschreite nicht die Grenze, d. h. sei nicht üppig.“

Der Sinn dieser Worte ist so offensichtlich, daß er keiner Erklärung bedarf.

Warum essen wir überhaupt? Weil wir ohne Nahrung nicht leben können, ebenso wie ein Motor ohne Benzin nicht laufen kann.

Demzufolge sagt der Islam: „Wir sollen essen, um zu leben, und nicht leben, um zu essen“, d. h. „Überlastung unseres Magens oder unnötiges Essen bedeutet Verschwendung an Nahrung“; sie ist unserer Gesundheit schädlich und also verboten.

Es gibt aber viele Menschen, deren Lebenszweck darin besteht zu essen, zu trinken und zu schlafen, d. h. sie sind Sklaven ihres Magens und anderer animalischer Wünsche. Solche Menschen sind ärger als Tiere, da sie sowohl für die Gesellschaft wie für die Menschheit nutzlos sind.

Statt dessen müssen wir uns gegenwärtig halten: Unsere Organe können nur einen bestimmten Teil von dem, was wir essen, verdauen; was wir im Überfluß genossen haben, ist nicht nur Verschwendung, sondern verursacht Magenerweiterung und Druck des Magens auf das Herz, ruft Verdauungsstörungen hervor und gefährdet die Leber. Bei überflüssiger Nahrungszufuhr wird man nicht nur unnötig sein Geld los, sondern man ruiniert auch seine Gesundheit und kann sein Leben nicht voll und ganz genießen. Man füllt zudem infolge seines Leichtsinnes die Taschen der Ärzte mit seinem schwer erworbenen Verdienst.

Es gibt nun zweierlei Verbote im Islam: „Mekrooh“ und „Haram“. „Mekrooh“ nennt man Dinge, die übel und unappetitlich aussehen. Es steht den Menschen frei, solche Dinge zu essen oder nicht, da verschiedene Menschen verschiedenerlei Geschmack besitzen, und was dem einen unappetit-

lich vorkommt, mag dem anderen ein gutes Gericht bedeuten. Aber diejenigen Speisen, die unter „Haram“ fallen, sind strengstens verboten.

Es ist nun nicht von Interesse, alle Dinge zu erwähnen, die unter „Haram“ gehören. Es sind ihrer allzu viele. Ich begnüge mich damit, diejenigen zur Sprache zu bringen, die eine wichtige Stelle einnehmen.

Das Fleisch eines verendeten Tieres, das als geschlachtetes genießbar wäre, ist im Islam verboten. Ich brauche aber nicht näher darauf einzugehen, da alle Welt weiß, daß ein Kadaver ungesund und die Quelle vieler Krankheiten ist.

Was das Schwein anbetrifft, das gleichfalls verboten ist, so charakterisiert das arabische Wort „Khinzir“ dieses Tier sehr treffend. Das Wort ist zusammengesetzt aus „Khinz“ und „Ir“. Das erstere bedeutet „sehr Ekel erregend“, das zweite „ich sehe“. Mithin: „Ich sehe, es ist sehr Ekel erregend“.

Jedermann weiß es tatsächlich, wie ekelhaft und schmutzig dieses arme Tier ist, und was für unsaubere Gewohnheiten es hat.

Im Orient ist es eine unverzeihliche Beleidigung, einen Menschen Schwein zu nennen, selbst unter Nicht-Moslems.

Als ich Student der Medizin war, erlebte ich, daß ein Engländer, ein hoher Beamter, von einem verhungerten Straßenbettel getötet wurde, weil er denselben Schwein genannt hatte. Der Bettler hatte den Engländer um ein Almosen gebeten, statt dessen aber den Ehrentitel „Schwein“ erhalten.

Auch in Europa ist das Wort Schwein ein Schimpfwort, trotzdem das Schwein als Spielzeug, als Glücksschweinchen und als Hauptnahrung beliebt ist.

Ist es nicht bedauerlich, daß der Name dieses armen Tieres, welches den Menschen so viel Nutzen bringt, als Schimpfwort mißbraucht wird?

Im Gegensatz dazu nennen meine Landsleute, die Hindus, die Kuh, die ihnen nur Milch gibt, aus Dankbarkeit „Mutter Kuh“.

Man weiß, wie dies auch der Heilige Quran hervorhebt, daß das Schwein nicht nur unsaubere Gewohnheiten hat, sondern nach menschlichen Begriffen zugleich schamlos und unsittlich ist. Und daß sein Fleisch Trichinen und viele andere Parasiten enthält.

Trotz mikroskopischer Untersuchung ist es der Wissenschaft noch nicht gelungen, die Trichinen immer einwandfrei festzustellen.

Die Trichinose ist aber nicht die einzige Krankheit, die das Schweinefleisch erzeugt. Sondern die moderne Medizin hat 14 Krankheiten herausgefunden, die mit dem Schwein in Zusammenhang stehen. Erwähnen möchte ich noch, daß das warme, orientalische Klima die Nachteile des Schweinefleisches erheblich vermehrt.

Die Nahrung, die wir in uns aufnehmen, hat sowohl aufs „Äußere wie auch aufs Innerliche des Menschen einen großen Einfluß“.

Demzufolge wirkt selbst der Genuß von trichinenfreiem Schweinefleisch noch auf den Charakter des Menschen ein und auf seine Moralität. Als Beispiel für die Bedeutung der Nahrung in moralischer Hinsicht möchte ich noch erwähnen, daß bei uns in Indien die Angehörigen einer bestimmten Vegetariersekte nicht zum Militär herangezogen werden, weil sie kein Blut sehen können. Und Männer dieser Art sind tatsächlich ungeeignet für viele Berufe, da es ihnen an dem nötigen persönlichen Mut mangelt.

Seit Jahrhunderten verordnen indische Ärzte den Genuß von Gehirn und anderen Organen bestimmter Vögel und Tiere als Heilmittel für verschiedene Schwächezustände der Menschen. Damit deckt sich die Behandlung mit verschiedenen Präparaten, wie Testifortan nach Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld und Dr. Bernhard Schapiro, sowie die biologische Erfahrung von Professor Dr. S. Loewe, Direktor des Pharmakologischen Instituts der Universität Dorpat; desgleichen die wohlbekannteste Steinach-Methode. Auch in diesen modernen Therapien kommt zum Ausdruck, daß die richtige Nahrungszufuhr einen großen Einfluß sowohl physisch, als auch moralisch und selisch auf den Menschen ausübt; und eben darauf kommt es dem Islam an. Aber der Heilige Quran geht noch einen Schritt weiter, indem er sogar die unehrlich erworbenen Nahrungsmittel als „Haram“ bezeichnet. Wörtlich sagt er:

„Du sollst dein Weib und deine Kinder nicht mit unehrlich erworbenen Nahrungsmitteln ernähren“, da die Aufnahme solcher Nahrung ihre Moral nachteilig beeinflussen würde.

Nachdem ich davon gesprochen habe, welchen Einfluß die Nahrung auf den menschlichen Körper hat, möchte ich deshalb nochmals betonen, daß im Islam der physische Zustand des Menschen als sehr eng mit seiner Moral und seinem Geist verbunden betrachtet wird. Insbesondere spielt auch die Art des Menschen zu essen und zu trinken eine große Rolle für die Gestaltung seiner moralischen und geistigen Persönlichkeit.

Wir sehen ja überall, daß die natürlichen Bedürfnisse die moralische Haltung tiefgehend beeinflußt. Das Weinen z. B., selbst wenn es künstlich herbeigeführt wird, bedrückt unser Herz, während das Lachen uns erfreut. Kummer treibt Tränen in unsere Augen, während Freude uns heiter stimmt.

So ruft auch eine gravitatische Körperhaltung, die wir annehmen, eine gewisse Eitelkeit in uns hervor; Eitelkeit aber ist etwas, was der Islam nicht duldet.

Um dieser Zusammenhänge zwischen Körper und Geist willen wird auch bei den Gebeten und Gottesdiensten, wie in allen Gesetzen, die sich auf

innere Reinlichkeit und Rechtschaffenheit beziehen, das größte Gewicht auf äußere Sauberkeit und auf sorgfältige Pflege des Körpers gelegt. Man kann es sich vorstellen, welches die Wirkung eines Gebetes sein wird, das nach gründlicher Körperpflege mit genauem Verständnis des Gebetinhalts, mit Hingebung an den Schöpfer und nicht bloß als eine gymnastische Übung verrichtet wird.

Der Quran nennt den Menschen die edelste von allen Kreaturen: aber ein Mensch verdient diesen hohen Titel erst dann, wenn seine physischen Eigenschaften die Disziplinierung von moralischen angenommen haben; denn der Mensch, wie das niedrigste Tier, sie besitzen beide die gleichen natürlichen Bedürfnisse, und nur die Moral kann den Menschen vom Tier unterscheiden.

Wir dürfen nicht vergessen, daß einige vereinzelte moralische Eigenschaften allein noch nicht genügen, um ein geistiges Leben aufzubauen; sondern dazu ist nötig, daß der Mensch seine verschiedenen Tätigkeiten zu rechter Zeit und an rechter Stelle nach reiflicher Überlegung und gemäß logischem Urteil einzusetzen versteht.

Solange ein Mensch ohne Vernunft und Gewissen eine Handlung vollbringt, die äußerlich noch so moralisch erscheinen mag, ist dieselbe doch noch nicht als moralisch zu betrachten, da ihn nur natürliche, instinktive Triebe dazu führten. Dagegen ist das, was wir gute oder schlechte Gewohnheiten oder Moral nennen, das Resultat einer verherigen, reiflichen Überlegung.

Der Mensch, der in seinen Handlungen nicht von seiner Vernunft geleitet wird, ist entweder mit einem Kind, dessen Verstand noch nicht reif ist, oder mit einem Irren zu vergleichen, während ein moralisch denkender Mensch nur nach Gründen und Gewissen unter Berücksichtigung etwaiger Konsequenzen handelt.

Während das Tier stets auf der gleichen Stufe bleibt, entwickelt sich der Mensch immer weiter. Aufrichtiger Glaube, gute Gesellschaft und zielbewußte Handlungen verwandeln die natürlichen Antriebe des Menschen in gute Moral. Der Mangel an wertvollen Charaktereigenschaften und guter Moral würde den Untergang der Menschen hervorrufen.

Im Anschluß an diese allgemeinen Bemerkungen möchte ich noch vom Alkohol sprechen, den der Islam als einzige Religion in der Welt verbietet.

Was der Islam vor 1350 Jahren verbot, kommt erst heute in der Kulturwelt zur Nacheiferung. Erst heute sieht man ein, was für ein Unheil der Alkohol in der Welt angerichtet hat.

Nicht nur der Körper des Trinkers leidet darunter, sondern die Nachkommenschaft wird ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen.

Damit sich die Wirkungen des Alkohols nicht abstumpfen, muß das Quantum desselben täglich vermehrt werden, und das bedeutet, wenn nichts anderes, so mindestens eine täglich vermehrte Last finanzieller Natur.

Ist das Trinken auf diese Weise ökonomisch verwerflich, so wird auch der menschliche Körper dadurch gründlich unterminiert. Es gibt kein Organ, das nicht unter dem Alkoholgenuß leidet. Je edler und zarter ein Organ, desto mehr leidet es. Die Leber, das Herz, das Gehirn werden zuerst und zumeist angegriffen.

Keine Krankheit hinterläßt so nachteilige und verderbliche Wirkungen auf die Nachkommenschaft, wie gerade der Alkohol.

Kranke oder anormale Kinder sind die Folge des Alkoholgenusses. Es war eben diese Tatsache, die zum Trockenlegen Amerikas den entscheidenden Anstoß gab.

Die Bedeutung des Islam liegt nun darin, daß er vor mehr als 1000 Jahren das angeordnet hat, was die Menschheit erst heute anfängt zu verstehen.

Es kann nichts Besseres über den Alkohol gesagt werden, als was der Islam lehrt: „Was in großer Menge genossen betrunken macht, ist in kleiner Dosis verboten.“

Ich komme zum Schluß. Alle wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften verlieren ihren Wert, wenn die moralischen Eigenschaften nicht mit ihnen Schritt halten. Sie würden im Gegenteil das Verbrechen vermehren und Leben und Eigentum der Menschen im höchsten Grade gefährden. Deshalb ist der Islam, der die Moral der Menschheit hebt, zugleich die Religion der Menschheit.

DER ISLAM UND DAS DOGMA.

VON DR. A. MANSUR.

(Schluß.)

DURCH was aber hat der Islam die ursprüngliche Aristokratie und Despotie besiegt? Dadurch, daß er die vollständige, ausnahmslose Gleichheit aller Menschen, sei es Mann oder Frau, hell- oder dunkelhäutige Rasse, predigt. Die Stellung des einzelnen Menschen richtet sich im Islam nicht nach seiner Geburt, seinen verwandtschaftlichen Beziehungen, seiner Zugehörigkeit zu dieser oder jener Nation, sondern einzig und allein nach seinen eigenen persönlichen Taten. Der Islam ist die einzige Religion in der Welt, die den Wert eines Menschen nicht von seinem Glaubensbekenntnis abhängig macht. Jede andere Religion belegt z. B. das Paradies für ihre Anhänger mit

Beschlag. Nur der Islam steht auf dem Standpunkt, daß jedem, sei er Moslem, Christ, Jude oder andersgläubig, sofern er gute Taten verrichtet, das Paradies zuteil wird (Quran 2 : 59 und 5 : 73).

Eine jede Religion, sei sie auf philosophischer oder nichtphilosophischer Grundlage aufgebaut, enthält den Begriff Gott in irgendeiner Form. Es ist dabei unwesentlich, ob dieser Begriff mehrere Götter oder einen einzigen Gott in sich schließt, und ob dieser Gott ein persönlicher, dem Menschen ähnlicher Gott ist, oder ob er durch eine Idee, einen Begriff, ein Weltgesetz dargestellt wird. Aber gerade an diesem Punkte trennen sich die wissenschaftlich und die nicht wissenschaftlich fundierten Religionen.

Abgesehen von jenen Religionen, die mehrere Götter kennen, befinden sich auch unter den monoteistischen Religionen manche, die Gott ein menschliches Aussehen verleihen; denn Gott habe den Menschen ja nach seinem Ebenbild geschaffen. Und so wird Gott in den Heiligen Büchern dieser Religionen unter Menschengestalt betrachtet. Damit aber tritt ein Gott in die Erscheinung, der nicht den Menschen, sondern den der Mensch geschaffen hat. Der Islam steht dagegen auf dem Standpunkt, daß dem bisherigen Menschen ein Sinn oder deren mehrere fehlen, und daß er dadurch nicht in die Lage versetzt ist, alles zu fassen. Der Anfang und das Ende der Zeit, die Grenzen des Raumes sind solche Begriffe, die außerhalb seines Fassungsvermögens liegen. Ob die Zukunft einen mit den uns fehlenden Sinnen bewaffneten Übermenschen hervorbringen wird, können wir nicht sagen. Heute müssen wir uns damit begnügen festzustellen, daß uns, wie wir nun einmal beschaffen sind, etwas fehlt. Ein unwissenschaftlicher, unphilosophischer Mensch wird freilich behaupten, alles zu wissen; er hat alles, was Gott, den Menschen und die Welt betrifft, schon längst mit seinem Geiste ausgeschöpft. Ein Philosoph aber, das ist ein wahrhaft einsichtiger Mensch, beantwortet viele Fragen mit der Bemerkung „Wir wissen es nicht. Unsere Sinne bzw. unsere heutige Wissenschaft reicht nicht aus, die Fragen zu beantworten.“

Ähnlichen Bescheid gibt der Islam bzw. der Quran auf die unsinnigen Fragen, die seine Zeitgenossen beschäftigten. Beispielsweise antwortet er auf die Frage, was die Seele sei, „Gott weiß es und nicht ihr; euch ist nur ein Teil des Verstandesvermögens gegeben worden“.

Zu dem Begriff Gott äußert sich der Islam folgendermaßen: „Könnt ihr die Sonne am hellen, lichten Tage mit euren unbewaffneten Augen wahrnehmen? Nein. So könnt ihr auch den Begriff Gott mit eurem Verstande nicht erfassen.“ „Zerbrecht euch die Köpfe nicht um das Unfaßbare.“ „Der Stuhl Gottes umfaßt das ganze Weltall.“ Es ist das aber nicht so gemeint, daß Gott deshalb dem Menschen fern stünde, oder daß er irgendwo im siebenten Himmel seinen Wohnsitz hätte. „Nein, er ist näher bei euch als

eure Hauptader.“ Ein weiterer Kommentar zu diesem Gottesbegriff ist wohl nicht nötig.

Wie eine Wissenschaft niemals als abgeschlossen gilt, sondern immerfort weiter gebaut wird, so ist es dem Islam als einer philosophischen Religion eigen, seine einstweiligen Anordnungen nicht als ewige Gesetze aufzufassen, sondern sie den menschlichen Bedürfnissen, der Zeit, dem jeweiligen Klima unterzuordnen. Wegen des Fastens z. B. sind sogar im Quran selbst zwei verschiedene Anordnungen enthalten. Und die Feinde des Islam benutzen dies unvernünftigerweise, um ihm daraus einen Vorwurf zu machen. Die Erklärung ist aber eine ganz einfache. Die zwei Anordnungen gelten für zwei ganz verschiedene Zeitphasen innerhalb von Muhammads Leben. Und wir ziehen daraus die Folgerung: Ähnliche Änderungen sind erlaubt, falls die Lebensverhältnisse sich ändern, oder falls in zwei verschiedenen Zonen sich ganz verschiedene Zustände vorfinden.

Dasselbe wie für das Fasten gilt für die Eß- und Trinkvorschriften des Quran. Diese Vorschriften sind von der Zeit und dem Ort abhängig, wo sie Anwendung finden sollen.

Eine ausführliche Erörterung aller diesbezüglichen Einzelheiten würde indessen ins Unendliche führen. Ein solches Eingehen ist aber auch kaum nötig. Denn ich glaube durch die vorstehenden Ausführungen bereits genügend bewiesen zu haben, daß der Islam nicht eine Religion im Sinne der übrigen Religionen ist, sondern daß er eine Philosophie der Religion darbietet, die mit dem Fortschritt der Menschheit Schritt hält, ja, uns jederzeit zum Fortschritt anleitet.

Und Ähnliches hat der Islam auch in der Vergangenheit schon bewiesen. Denn der Fortschritt, den die Menschheit in den ersten 500 Jahren moslemischer Herrschaft errang, war größer als der während der vorhergehenden 5000 Jahre. Es ist den wenigsten aufgefallen, daß der Islam, der 1300 Jahre alt ist, auch eine ebenso alte Kultur aufweist, wogegen die christliche Welt erst nach der Trennung der Kirche vom Staat recht eigentlich anfang, Fortschritte zu machen. Bauen wir also weiter auf der Grundlage, welche uns der Islam geschenkt hat. Dann braucht uns um die Zukunft der Menschheit nicht bange zu sein!

DIE RELIGION UND DER MENSCH DER ZUKUNFT.

VON HAMID MARCUS.

I. Absage an die bloße Sachlichkeit.

DER Islam ist es, welcher lehrt, daß jeder einzelne von uns durch seine eigenen Taten schon im Diesseits sich sein Paradies oder seine Hölle schaffe. Dasselbe, wie für den einzelnen Menschen, hat auch für die Mensch-

heit zu gelten. Und gewiß: wir Menschen müssen diese Welt uns zum Paradies gestalten. Aber sind damit schon alle Aufgaben gelöst, welche wir uns als Menschen zu stellen haben, daß eines Tages eine friedliche Menschenherde die Oberfläche dieses Sternes bevölkert und satt zu essen und zu trinken findet? Nein!, sondern nun erhebt sich erst die zweite Frage: Wer sind denn und wo sind denn die Menschen, für die es sich lohnt, die Welt zum Paradiese zu gestalten, wo sind die Menschen, denen nach unserem Wunsche die Zukunft gehören soll? Die Menschen, für deren Wohl es einen Sinn hätte zu sterben und wenn es sein darf auch zu leben. Die Menschen, die das Paradies überhaupt ertrügen.

Blicken wir in uns und um uns: wir werden sie nicht finden. Es ist schon sehr viel, wenn wir ein Sprengelchen von diesem Menschentypus bei uns und unseren Nächsten gewahren. Mithin, es entsteht die zweite, größere Aufgabe, den Menschen erst noch zu schaffen, zu dessen Reich wir diese Erde machen wollen, den jungen, den neuen Menschen. Seien wir uns darüber klar: angesichts des neuen Menschenideals, das es auszusinnen und zu verwirklichen gilt, stehen wir vor dem Größten, was wir vorzustellen vermögen. Und man sollte davon wohl nur als Inspirierter reden, mit Blut schreiben. Eben deshalb wenden wir uns an die großen Inspirierten, an die religiösen Führer der Menschheit und wir befragen sie, welchen Fingerzeig sie uns für den Menschen der Zukunft zu geben haben. Jesus von Nazareth und den Heiligen Propheten Muhammad vor allem wollen wir darüber hören.

Um Beide recht zu verstehen, bedarf es jedoch einer Vorerwägung: Die Religion teilt viele ihrer Aufgaben mit der Moral und dem Gesetzbuch der Staaten. Sie verbietet, wie diese, manche Lust und verwehrt es, Unlust auszustreuen unter den Mitmenschen. Um Lust und Unlust geht es im Grunde überall bei Recht und Sitte. Neben Lust und Unlust gibt es aber noch ein drittes seelisches Bereich, das in unserem Leben einen überaus breiten, vielleicht den breitesten Raum einnimmt; und das doch für üblich übersehen wird. Gemeint ist das Reich der Indifferenz. Eben weil sie die Indifferenz ist, die Gleichgültigkeit, die Unbewegtheit, die Windstille des Gefühls, macht diese innere Haltung sich in unserem Seelenleben am wenigsten bemerkbar. Sie verheimlicht sich. Und mit dem Begriff der Indifferenz, der Gleichgültigkeit und Unbewegtheit, verbinden wir zudem leicht eine abschätzige Vorstellung. Aber blicken wir unbefangen den Tatsachen ins Gesicht: wir dürfen den Zustand der Indifferenz nicht von vornherein schelten. Denn wir brauchen ihn. Ist doch aller Gesundheit ein reichlich Teil Indifferenz beigemischt. Desgleichen aller ruhig-gleichmäßigen Arbeit. Die Indifferenz ist der Zustand, in dem wir, von Gefühlen möglichst wenig berührt, am besten den täglichen Dienst versehen; sie ist die Basis, auf der sich der Turm geistiger Konzentration erhebt. Konzentration, dieses tiefste Wachen,

erreichen wir nur durch völlige Indifferenz, d. h. durch eine Art wachen Schlaf auf allen anderen Gebieten und allem gegenüber, was nicht der Gegenstand unserer Konzentration ist. Die Indifferenz macht uns also leistungsfähig. Wären wir völlig indifferent, wir würden Präzisionsmaschinen werden, die jeden der von uns geschaffenen Apparate an Genauigkeit übertrumpften. Die Indifferenz ist die dicke Haut, die uns schützt, ist eine Art Stoizismus in aller Unruhe unserer Nöte und Schicksale. Sie deutet auch nach außen hin auf ein völlig gesundes Gleichgewicht der Lebensverhältnisse, während Lust und Unlust jedesmal Störungen dieses Gleichgewichts andeuten, förderliche und gefährliche, Wachstumsvorgänge nämlich und Verfallsabläufe.

Trotzdem ist die Indifferenz unter keinen Umständen alles, sie ist keinesfalls das Ganze, was unser Leben erfüllen darf. Denn überschreitet die Indifferenz die Grenzen des großen Reiches, das ihr legitim gehört, dehnt sie sich bis auf das Ganze des Lebens aus, kriecht sie bis in unser Herz, so haben wir ein vollkommen funktionierendes äußeres Leben, das doch des Lebens nicht lohnt, weil es innerlich abgestorben ist. Diese Indifferenz am falschen Ort, die alle Ergriffenheit, alle höheren Aufschwünge tötet, ist darum vielleicht die schlimmste Sünde wider das Leben, die es gibt. Sie ist umso gefährlicher, als sie sich versteckt, verkappt und als Schuld selten klar bewußt wird. Denn sie tötet nicht etwa selbst, sie läßt nur neben sich sterben und verkommen. Sie nimmt niemand das Brot fort, sie läßt nur neben sich verhungern. Sie sieht unberührt sowohl dem Untergang des Edlen wie des Schwachen zu. Und bewahrt doch ihr gutes Gewissen, weil sie es ja niemals selbst ist, die aktiv Übeles verursacht.

Es handelt sich bei der Indifferenz am falschen Ort um jenes Phänomen, das auch Trägheit des Herzens genannt wird, um einen sträflichen Seelenfrieden gegenüber fremdem Schicksal auf Grund eigener Satttheit. Die Trägheit des Herzens verkörpert sich sozial im Philister. Philister ist jeder, der ein schönes Gleichgewicht bewahrt dort, wo es hieße zu glühen, wo der Alltag aufzuhören, wo das Reich der Seele zu beginnen hätte, wo Mitleid, Güte, Hingabe, wo Ergriffenheit und Überschwang — kurz, wo das heiße Herz am Platze wäre.

Wer aber kann gegen die Sünde der Indifferenz ankommen? Der Staat und das Recht nicht; auch die Moral nicht. Denn sie regeln das Lust- und Unlustverhältnis in der Welt. Weiter dringen sie nicht vor. Bis zu jenem verkapptesten Zustand, bis zur verkapptesten Sünde, der Indifferenz am falschen Ort, gelangen sie nicht. Oder wie wollte man die Indifferenz mit Strafgesetzbuchparagrafen fassen? Und also sichtet sich hier ein Sondergebiet, das in seinem Kern keiner anderen Macht zugänglich ist als nur der

Religion. Tatsächlich ist es der große Kampf gegen die Indifferenz und für das heiße Herz, den noch jede Religion geführt hat. Die Religion will uns erschüttern, uns aus unserem täglichen Gleichgewicht herausreißen. Sie mahnt uns an den Tod, an den höchsten Richter, an das Heil unserer Seele. Sie pflanzt gewaltige Ängste und Hoffnungen vor uns auf. Sie ruft „Freuet euch“ oder „Wehe“! Warum das alles? Nun, es gibt keine stärkeren Mächte, unsere alltäglich bürgerliche Sicherheit zu unterwühlen, uns zu entbagatellisieren, als jene Mahnungen. Das Höchste, das Jenseitige, das Überirdische wird bemüht, um den Kern unserer Seele aufzureißen, den Philister aus unserem innersten Tempel auszutreiben, uns vom Indifferentismus zu befreien, oder positiv ausgedrückt: uns zu heroisieren. Denn jede Religion will am Ende gar nichts anderes, als das Heroische in uns immer wieder zum Leben aufrufen. Sie vermag im Letzten auch gar nichts anderes, und zu keinem anderen Ziele ist sie da.

Jesus Christus von Nazareth ist es, der sein ganzes Erdenwallen dem Kampf gegen den Indifferenzzustand gewidmet hat, dort wo er an falscher Stelle auftritt. Jesus Christus vertritt Recht und Stimme des heißen Herzens gegen die Matten und Satten, gegen alle, die in faulem Frieden leben. Jesus ist der große In-Indifferente, der große Antiphilister. Hat man das einmal erkannt, so läßt sich von hier aus das ganze Christentum als an einem einheitlichen Faden aufrollen, was mit dem Liebesgedanken allein nicht gelingen will. Denn Christus ist nicht immer ein Liebender. Christus bekämpft die Pharisäer, d. h. er stemmt sich gegen den Philister im Menschen. Er verteidigt die Sünderin gegen die Indifferenten: denn sie hat viel geliebet, d. h. sie hat aus heißem Herzen gehandelt und nicht aus Indifferenz. Die Liebe Christi ist überhaupt nicht jenes weiche und rührselige, wortreiche und tatenlose Zerfließen, das man vielfach aus ihr gemacht hat. Sondern sie ist nur der positive Name für das Gegenteil von Indifferenz, sie selbst ist das heiße Herz, der glühende Enthusiasmus, der kein Opfer scheuende Aufschwung. Oder was sonst ist Liebe? Von hier aus wird es auch verständlich, daß Christus Gott den lebendigen Gott nennt, und daß er einen lebendigen Glauben fordert. Denn Lebendigkeit, das ist gleichfalls die Umkehrung von Gleichgültigkeit und Indifferenz. Für die Indifferenz hat Christus nur einmal ein Wort der Entschuldigung gehabt: in jenem ergreifendsten Moment, als sie sich gegen ihn selbst wendet. Da spricht er den tiefsten Entschuldigungsgrund aus, der je für die Indifferenz vorgebracht wurde: „Herr vergib ihnen: denn sie wissen nicht was sie tun!“ Die nicht wissen, nicht fühlen, was sie tun, das sind die Indifferenten. Pilatus ist ein Indifferenter, die Henker Christi sind Indifferente. Die Indifferenten, die er lebenslang bekämpft, die er zuletzt entschuldigt hat, sie haben Christus getötet.

Christus ist aufgerichtet an unserem Zukunftswege als Fanal der Indifferenz, als Symbol des heißen Herzens, das wir vom kommenden Menschen, vom Zukunftsmenschen fordern müssen. Denn gewiß: Leben kann man auch ohne dieses heiße Herz und im ewigen Indifferenzzustand. Ja, sehr gut leben, vielleicht besser noch leben als in jedem anderen Gemütszustand. Das sei ausdrücklich hervorgehoben. Und wer bloß gut leben will, wem es über die Kraft geht, noch Anderes, Höheres zu tun, der beschränke sich und bleibe ein Indifferent. Er soll deshalb nicht verachtet werden. Es könnte sein Untergang sein, noch mehr von sich zu verlangen. Aber die Religion ist an sich eine heroische Macht und ist für starke Menschen geschaffen, die noch Wesentlicheres in sich fühlen, als bloß das Lebensdienliche und Lebensdienstliche. So verlangt sie auch mehr von uns, als das tägliche Leben fordert. Sie verlangt von uns nicht bloß Indifferenz. Ja, sie verlangt, genau gesprochen, von uns auch nicht nur ein heißes Herz. Sondern sie verlangt von uns, daß wir Beides in uns haben: die Indifferenz und das heiße Herz, jedes an seinem Ort. Denn dem Menschen ist nie bloß eins aufgegeben, sondern ihm ist überall die Vereinigung der Gegensätze befohlen, die er in sich zum Ausgleich zu bringen hat. Ist dies aber eine schwere Aufgabe, eine zuweilen unlösbare Aufgabe: nun wohl, klagen wir nicht; nur diejenigen Aufgaben lohnt es zu betreiben, die letzterdings das Stigma der Unlösbarkeit in sich tragen. Gerade darum, weil sie unlösbar sind, sind diese Aufgaben tragisch. Und weil sie tragisch fundiert sind, sind sie heroischer Natur. Oder gäbe es einen Heroismus, der ohne tragischen Einschlag möglich wäre? Eben in ihrer heroisierenden Kraft aber liegt nun die besondere Mission, die die Religion gerade in unserer, der Nachkriegszeit zu erfüllen hat. Denn den alten Kriegs- und Schlachtenheroismus haben wir abgetan. Er gehört der Vergangenheit an. Aber auf ein heroisches Leben können und wollen wir nicht verzichten. Es gilt also, einen neuen Heroismus zu begründen. Und ihn bietet uns die Religion dar, indem sie unserem Leben die trügerische Sicherheit nimmt, die der Alltag verbreitet, indem sie uns vor die letzten Rätsel, die großen Widersprüche des Daseins stellt, und uns zuruft: nun wahre und bewähre dich dennoch unverlierbar als der, der mit seinem höchsten Gut, mit seiner Seele standhält!

*

Was veranlaßt uns gerade heute, den Kampf zwischen Indifferenz und heißem Herzen sowie die Forderung eines neuen Heroismus zur Sprache zu bringen? Es ist die gegenwärtige Kultursituation, die dazu antreibt. Wir hören heute um uns auf Schritt und Tritt das Schlagwort von der „neuen Sachlichkeit“, und dieses Wort ist der heimliche Abschluß eines großen Ringens. Sachlichkeit, das ist zurzeit die Losung auf allen Gebieten. Nicht nur auf dem Felde des Berufs- und Wirtschaftslebens herrscht Sachlichkeit,

sondern Sachlichkeit gilt heute auch in der Literatur, in Kunst und Musik, ja auf dem Gelände der Liebe und selbst in der Religion als das letzte Wort. Will man sich ihre objektive Bedeutung klar machen, so möchte man sie dem Schweigen vergleichen, das zwar um vieles klüger und edler ist als sinnlose Rede, aber auch um vieles geringer als ein erfülltes Wort. So wie das Schweigen, steht auch die Sachlichkeit gleichsam in der Mitte zwischen Überwert und Unterwert als ein Mittelwert; denn sie ist der Ausdruck der Indifferenz, die gleichfalls ein Mittelwert ist.

Vor dem Weltkrieg gab es sie bereits, diese Sachlichkeit. Damals wurde sie Realismus, Realpolitik, Tatsachensinn genannt. Und sie erhob sich als Protest gegen die alten, überschwänglichen Ideale, welche die Menschen enttäuscht hatten, weil sie allzuweit von der Wirklichkeit ablagen. Diese Ideale waren gleichwohl zu Ende des 19. Jahrhunderts noch sehr mächtig. Das Ideal des Christentums, das Ideal des Altertums, das Ideal der Klassiker, das Ideal der großen Männer, welche die Zeit machen und mit überlegener Weisheit regieren sollten, sie alle standen noch unerschüttert. Man bewegte sich mit esoterischen Gefühlen in den hohen Regionen der Kunst, opferte sein Leben der Wissenschaft, diente mit einer bedingungslosen Ehrfurcht dem Vaterlande, unterstellte sich den Ehrbegriffen seines Standes und ahnte darüber hinaus gewaltige neue Möglichkeiten für die Zukunft in technischer und sozialer Beziehung. Alles in allem war man zukunftsgläubig. Vor dem Kriege gab es also noch eine Welt von Dingen, denen ein heißes Herz entgegenschlagen konnte. Auf der anderen Seite waren die Realitäten bereits übermächtig, welche kühl besonnene Arbeit, welche Indifferenz erforderten. Der Konkurrenzkampf in der Industrie zwang zu immer nüchternerem Rechnen, die Konkurrenz zwischen Mensch und Mensch steigerte die Examensanforderungen über jedes Maß hinaus. Arbeit und Konzentration war deshalb die Losung des täglichen Lebens. Und damit war der Indifferenz der weiteste Spielraum eingeräumt. Vor dem Kriege gab es also beides, die Welt der Indifferenz und die Welt des heißen Herzens. Aber sie standen einander feindlich und unverbunden gegenüber. Wer aus den Welten der Idealität kam, fand sich von der Wirklichkeit abgestoßen und angeekelt. Wer aus der Welt der Wirklichkeit kam, sah in den idealen Welten nur leere Atrappen voller Lüge und Heuchelei. Der Idealist fand sich in der Wirklichkeit nicht zurecht, der Realist vergewaltigte die Ideale zu nutzhaften Phrasen. Und wer in beiden Wohnungen leben wollte, fand sich zerrissen, soweit klafften die Räume auseinander. Die Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit war zu schroff.

Während der Folgezeit entschloß man sich deshalb im stillen, die eine der beiden Wohnungen zu räumen, um wieder einheitlicher, ganzer, unzerrissener zu werden. Denn man hielt den beständigen Zwiespalt, in dem man

lebte, nicht länger aus. Naturgemäß bildeten sich zwei Parteien. Die Idealisten wollten die Realitäten preisgeben. Sie riefen, wie vordem Rousseau getan: Was hat uns die Sachlichkeit, die Technik, die Zivilisation, die Maschine genützt? Sind wir dadurch im letzten glücklicher geworden? Die Antwort mußte lauten: nein. Denn es ist allerdings nicht das Wesen der Technik, uns im letzten glücklicher zu machen. Sie kann das Leben nur erleichtern, es im Alltäglichen weniger rauh gestalten. Die Realisten aber debattierten nicht lange, sondern sie handelten stumm, verzichteten auf die Welt der Ideale, widmeten sich ganz der Industrialisierung, Technisierung, Rationalisierung des Daseins. Und während die Idealisten noch für die Kultur und gegen die Zivilisation der Maschinen eiferten, hatten die Realisten bereits auf der ganzen Linie schweigend gesiegt. Heute steht der Realismus an einem merkwürdigen Punkte. Er ist auf der ganzen Welt so sehr im Übergewicht, daß er Atem genug gewonnen hat, um selbst ein neues Ideal aus sich heraus zu erzeugen und zu verkünden. Und zwar stellt er ein anti-idealisiertes Ideal über seinem Haupte auf. Dies eben geschieht mit dem Schlagwort von der neuen Sachlichkeit. Sie bezeichnet das Ideal der Ideallosigkeit.

Was ist mit dieser Sachlichkeit gewonnen? Leugnen wir es nicht, allerlei. Der junge Mensch von heute, der ohnehin gezwungen ist, in einem Zeitalter der Technik und der Maschine zu leben, hat sich mit diesem Umstand abgefunden; er richtet auch seine Hoffnungen und Wünsche, seinen ganzen Interessenkreis nicht über das Technische und Sachliche hinaus. Die idealen Welten, wie Kunst, Literatur, Musik, Wissenschaft, Philosophie, Geschichte, Religion haben dagegen sehr an Bedeutung verloren, haben sich überdies selbst mit sachlichem Geist erfüllt; sie haben sich abgekühlt und entherzt. Sie bilden nicht mehr einen weltentrückten hohen Himmel über der Wirklichkeit. Und die Folge? Wer keinen so hohen Himmel mehr über sich hat, kann auch nicht mehr so tief fallen. Und so sind die großen, die unerträglichen Spannungen zwischen Ideal und Wirklichkeit, welche das 19. Jahrhundert peinigten, im 20. tatsächlich zum guten Teil geschwunden. Das Individuum entwickelt sich infolgedessen ungespaltener, unzerrissener, ganzer und scheitert nicht daran, zugleich in zwei miteinander unvereinbaren Welten leben zu sollen. Die Vereinheitlichung, Vereinfachung und Ungebrochenheit des nur in einer Sphäre lebenden Menschen bedeutet einen großen Gewinn an Seelenruhe, Nervenkraft und Geistesgesundheit. Ihn wollen wir uns auch in Ansehung des zukünftigen Menschen nicht rauben lassen.

Dennoch können und dürfen wir nicht endgültig Genüge finden im nur sachlich und materiell Gegebenen. Sondern diejenigen, die die Kraft dazu haben, werden nach wie vor reicher leben und an das Leben auch mehr weiterzugeben haben, wenn sie über das Notdürftige hinaus auch das

heiße Herz noch wahren. Wie das zu machen? Wir können es vielleicht mit folgender Gegenüberstellung andeuten: Die Vorkriegszeit hatte es versucht, im Ideal zu wurzeln und von da aus zur Realität herniederzustoßen. An der Anpassungsunfähigkeit der Wirklichkeit an ein starres Ideal, die dabei zum Vorschein kam, ist diese Bemühung gescheitert. Wir Heutigen stehen dagegen fest auf dem Boden der Realität, den wir uns nicht mehr rauben lassen; und wir wollen von da aus vielmehr zum Ideal emporbauen, was nur allmählich und schrittweise geschehen kann. Wir wollen die Wirklichkeit also nicht nur dem Ideal, sondern wir wollen unser Ideal auch in beweglicher Weise der Wirklichkeit anpassen. Beides zugleich. Wir glauben dementsprechend auch nicht mehr, wie der ältere Idealismus, daß die Idealität das Leben je in seiner ganzen Breite beherrschen und durchdringen werde. Deshalb anerkennen wir ohne Bitterkeit die große Bedeutung der Sphäre, welche der Indifferenz und der Konzentration gehört. Auf der anderen Seite aber wollen wir den Mächten des Herzens und der Seele den ihnen gebührenden Platz in uns offenhalten. Von diesen Mächten seien hier nur zwei herausgehoben, die gegenwärtig besonders zu betonen Grund vorliegt. In Anknüpfung an das zuvor Gesagte müssen wir verlangen, daß der künftige Mensch die schlimmste Verschuldung des Pharisäers vermeidet: den Mitmenschen blicklos und wortlos neben sich verhungern und verdursten zu lassen. Beides braucht nicht immer im wörtlichen Sinne zu geschehen; viel häufiger vollzieht es sich in bildlicher Bedeutung. Es bedarf jemand beispielsweise seelisch unser. Aber wir überhören seinen Wunsch und übersehen seine stumme Bitte. Statt dessen hätten wir uns an das Laienpriestertum zu erinnern, das jeder von uns gegen jeden zu üben hat. Das heißt: wir müssen ein Ohr behalten für das Seelenleben, das offen geäußerte, wie das unausgesprochene, derjenigen Menschen, mit denen uns das Dasein täglich zusammenführt. Und wenn jemand unserer seelisch bedarf, so müssen wir unter allen Umständen Zeit für ihn haben. Desgleichen müssen wir eine Stunde finden, wo wir über jeden unserer Freunde einmal in der Stille nachdenken und ihn erraten, ohne ihn an uns selbst zu verraten. Wir müssen ferner Künstler des Lebens genug sein, genug Herrschaft über das Wort besitzen, um den Anderen auf eine herzliche und doch gehaltene Weise fühlen zu lassen, daß wir ihn verstehen. Damit ist aber bereits eine hohe Aufgabe für unsere eigene Seelenerziehung gegeben; und sie steigert sich noch dadurch, daß wir verpflichtet sind, unsere Teilnahme so abzugrenzen, daß wir unsere eigentlichen Hauptziele nicht dabei aus den Augen verlieren. Sondern wir müssen Vorwärtsrichtung auf eigenem Wege und Seitenrichtung im Interesse der Anderen miteinander in Ausgleich bringen. Unser Innenleben muß Höhe und Breite zugleich haben, wenn es Format haben soll. Mit dem Gesagten sind Probleme berührt, die sich durch alle enger per-

sönlichen Beziehungen zwischen Menschen hindurchziehen: durch das Verhältnis von Liebenden und Ehegatten, Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern. Zu letzterem Punkte sei angemerkt, daß, wenn es selbstverständliche Pflicht des Lehrers ist, den Schüler zu verstehen, ihn besser zu verstehen als er sich selbst versteht, der Schüler doch auch versuchen muß, sich einmal in den Lehrer und seine Lage hineinzusetzen. Aber diese Probleme durchdringen auch kühlere, scheinbar sachliche Beziehungen, wie das Verhältnis zwischen Vorgesetztem und Untergebenem, Schuldner und Gläubiger, Käufer und Verkäufer. — Gerade beim Verkäufer begegnet uns im übrigen eine Erscheinung, die es lohnt, in diesem Zusammenhang herauszuheben. Denn es zeigt sich hier an einem kleinen Einzelzug, auf welche Weise die Gegenwart versuchen kann, von der Realität her aufwärts ins Ideal emporzubauen und vom materiellen Boden aus ins Geistige. Der moderne Verkäufer ist nämlich zwar ganz so wie der alte dazu da, Ware unter der Kundschaft zu verbreiten. Aber er wird dazu heute nicht mehr nur fachlich in der Branchenkenntnis ausgebildet, sondern er wird auch auf Kundenpsychologie hin erzogen, d. h. er wird von der materiellen Grundlage aus auch auf das Verständnis der Seele des Kunden hingelenkt. In dem Sinne aber, wie dieser Verkäufer, sollten wir alle geschult sein, von den Dingen her zu den Menschen vorzustoßen und hinaufzugreifen und alle ursprünglich nur materiellen Bindungen tiefer seelisch zu erfüllen.

Sind das aber Forderungen, die an uns als Gebende ergehen, so ist auch unser Verhalten als Nehmende dringend revisionsbedürftig. Von Natur aus ist der Mensch das stumpf hinnehmende Wesen, das es allerdings alsbald bemerkt, wenn ihm etwas abgeht, dagegen wenn alles ihm nach Wunsch geht, so wird der glatte Verlauf der Dinge nur als selbstverständlich hingenommen. Wieviel Arbeit und Leistung anderer Wesen konsumiert ein jeder von uns während seines ganzen Lebens als ihm selbstverständlich gebührender Tribut ohne Dank und Anerkennung. Wieviel schweigsamer Dienst wird im Berufsleben mit jenem bloßen Kopfnicken quittiert, womit erfüllte Verpflichtung schon hinlänglich belohnt erscheint. Wieviel gesellschaftliche Freundlichkeit und Förderung, wieviel geöffnete Pforten benutzen wir, als verstünde es sich von selbst, daß dies alles für uns sei, und gehen dann fort und erinnern uns nie wieder. Mit diesem stumpf-natürlichen, nur natürlichen Verhalten aber verarmern wir auch uns selber. Denn wer so ohne Bewußtsein lebt, der ist auch blind für tausend Schönheiten des eigenen Lebens, blind für den Sonnenschein auf seinem Amtsweg, blind für die Schwingungen einer neuen Zeit, die sich in tausend kleinen Veränderungen der täglichen Atmosphäre kundtun, blind für den Sommer und die Blumen, blind für eine beseelte Bewegung, für ein tiefes Wort, das bei einer sonst unwesentlichen Gelegenheit fällt. Etwas Schönes sehen, sich seiner

bewußt werden dagegen, heißt bereits dankbar sein. Und jeder Dank, den wir fühlen, richtet sich über den Einzelfall hinaus und wird zum Dank dafür, daß wir sind, daß Welt ist. Alle wahre Dankbarkeit ist dergestalt bereits heimlicher Gottesdienst, heimliches Gebet. Schöneres Gebet, als je ein Bittgebet sein könnte — wie Dank denn immer schöner ist als Bitte. Teilnahme und Dankbarkeit, das sind die beiden Seelenwerte, die der neue Mensch, der Mensch der Zukunft, in sich erneuern und entfalten muß, und zwar neben und über Indifferenz und Konzentration, wenn er Ideal und Wirklichkeit miteinander vereinigen will.

*

II. Das Profane und das Sakrale.

Es gibt, so fanden wir, zwei seelische Grundhaltungen: Indifferenz und seelischen Hochgang, auseinanderspaltend in Lust und Leid. Diese Feststellung erleuchtet das religiöse Gebiet bis in seine Wurzeln hinein. Denn für üblich, wenn wir ein Wort hören wie das Wort Religion, suchen wir wohl nach einem Stoffgebiet, das damit umschrieben wäre. Aber vielleicht ist die Religion überhaupt nicht so sehr ein Stoffgebiet, wie eine bestimmte und eigentümliche Betrachtungsweise aller und jeder Dinge. Nämlich die sakrale Betrachtungsweise, der die profane gegenüber steht. Und zwar leitet sich die profane Ansicht der Dinge aus dem Indifferenzzustand her. Die profane Ansicht sieht die Welt und den Menschen so, wie beide wirklich sind, in aller Nüchternheit und Prosa. Für die profane Betrachtung ist beispielsweise der Leidende sehr häufig nur ein Schwächling, der nächste Angehörige des Leidenden ist nicht ein Mitergriffener, sondern ein kalter Zuschauer, der von Freude Erfüllte ist für den profanen Blick ohne Andacht und Dankbarkeit bei seiner Freude, ein bloßer Genießer, der Bräutigam ein klug Berechnender seiner Ehechancen, der Würdenträger ein Schauspieler gar nicht vorhandener, nur geheuchelter Überlegenheit. Der religiösen Betrachtung ist diese realistische Perspektive von Menschen und Dingen nicht unbekannt. Sie täuscht sich nicht etwa über die wahre und banale Natur der Tatsachen. Aber sie weiß auch, daß unsere seelischen Möglichkeiten im wirklichen Leben fast niemals voll zur Entfaltung kommen, und daß in jedem Menschen Keim und Anlage dazu vorhanden sind, alle seine Begegnungen, Beziehungen und Schicksale viel tiefer, voller, reicher und bewegter auszuerleben, als es landläufig geschieht. Und dazu will sie ihm verhelfen. Unter sakraler Perspektive nehmen deshalb alle Dinge und Ereignisse ihre volle, ihre ideale Größe, Spannweite und Folgeschwere an. Nicht, was im einzelnen Falle wirklich vorhanden ist, sondern was in jeder Lage an Möglichkeiten enthalten ist, die ganze Fülle der Gehalte wird von der Religion gesehen und herausgearbeitet. So weckt die Religion in uns einen anderen, zweiten, größeren

Menschen dadurch, daß sie diesen anderen zweiten, größeren Menschen in uns voraussetzt, anspricht und aufruft. Beispielsweise redet sie den Leidenden als Dulder an, den Angehörigen eines Dahingeshiedenen als Leidtragenden, den Glücklichen, Erfolgreichen als Sieggekrönten in einem schweren Ringen nach langer Anstrengung, den Bräutigam als Liebenden, der bereit ist, Leid und Freude ein Leben lang mit der Geliebten zu teilen, den Mächtigen als Weitblickenden und innerlich durch Weisheit zur Macht Berechtigten. Denn sie alle sollten eben das sein, was die Religion aus ihnen macht, und sie fühlen etwas von diesem ihrem eigentlichen Wesen, indem die Religion sie an ihren inneren Wesenskern erinnert. Die Religion teilt mit der Ethik die großen Bilder vollkommener Menschlichkeit, die wir zu verwirklichen haben. Aber während die Ethik sie mit einer gewissen Strenge in die Ferne rückt, als ewige und schwierige Aufgaben, die dennoch nie zu voller Zufriedenheit gelöst werden können, ist die Religion die gütigere Macht. Sie unterstellt es in wehevoller Stunde, über unser Unzureichen hinweggehend, als sei das Ideal schon erreicht, als seien wir mehr als wir sind, als hätten wir die Höhe unseres Wesens und der Situation tatsächlich bereits erklommen, und als wäre dem durch die Religion nur Ausdruck zu geben. Indem sie das Ideal dergestalt als eine imaginäre Wirklichkeit in uns hineinlegt, weckt die Religion es ihrerseits in uns mit einer eigentümlichen, pädagogischen List. Sie rührt es in uns auf, ohne heischenden Charakter wie die Ethik, nur als Erlebnis. Den religiösen Menschen erlöst der Glaube bereits: das will nichts anderes sagen wie: das große Gefühl. Vom ethischen Menschen werden die Werke gefordert. (Schluß folgt.)

GOLDENE WORTE MOHAMMEDS.

VON ANTON HARTMANN.

FÜR den Einsichtigen unterliegt es nicht dem geringsten Zweifel, daß der Islam dem allgemeinen Fortschritt der Menschheit in ganz besonderer Weise gedient hat und auch heute noch dient. Er hat unter den Völkern die Gotteserkenntnis vertieft, er weckte und pflegte das religiöse Leben, er trug zur Hebung der Sittlichkeit bei und hat viele Millionen Menschen, die den verschiedensten Rassen und Nationen angehören, religiös geeint und sie veranlaßt, ein Leben im Geiste der Brüderlichkeit und Menschenliebe zu führen.

Es gibt viele Worte Mohammeds, die demjenigen, der sie beherzigt, zum Segen werden können.

Der Prophet lebte in einem hohen Selbstbewußtsein. Er wußte und fühlte, daß der Mensch in Wahrheit kein vergängliches Wesen, sondern im

tiefsten Innern eins mit dem Göttlichen ist. Der Prophet läßt Allah, den Ewigen und Unendlichen, sagen:

„Wer mich kennt, der verlangt mich, wer mich verlangt, der findet mich, wer mich findet, der liebt mich, wer mich liebt, der tötet das Verderbliche in sich, und wer das Verderbliche in sich tötet, dessen Lohn bin ich.“

Jeder aber, der sich im Herzen eins mit dem Göttlichen im All weiß, sieht auch, daß die Welt nichts anderes ist als die Offenbarung Gottes für sich selbst. Der Prophet sagte:

„Gott ist das Licht der Himmel und der Erde. Wir sind Gottes und zu ihm kehren wir zurück.“

Wie glücklich würde der Mensch sein, dem es gelänge, über alle Gegensätze des Lebens zur göttlichen Quelle aller Erscheinungen vorzudringen und im Lichte der Weisheit alle scheinbaren Widersprüche des Daseins in Harmonie aufzulösen!

Den Weg zu diesem Ziele kannte Mohammed, und darum sagte er einmal das schöne Wort:

„Der Islam ist höchste Verehrung Gottes und tiefste Liebe zu seinen Geschöpfen.“

Wir gelangen zur Vereinigung mit dem Höchsten auf dem Wege der reinen und selbstlosen Liebe. Wer Gott in allen seinen Geschöpfen liebt, der vereinigt sich durch diese Liebe mit der Quelle alles Seins, er überwindet alle Gegensätze der äußeren und inneren Welt und erlangt den vollkommenen Frieden.

Wohl lehrte der Prophet immer wieder, daß die Welt in einer höchsten Weisheit ihren Grund habe, die alles, was geschieht, bis ins Kleinste voraussieht, anordnet und zum göttlichen Ziele zu führen weiß. Aber er wies zugleich immer wieder darauf hin, daß der Mensch im Einklang mit dem göttlichen Willen handeln müsse, der im Gewissen zu ihm spricht, wenn die Absichten Gottes erfüllt werden sollen. Wohl will Gott jeden Menschen selig machen, aber die Seligkeit eines jeden ist daran geknüpft, daß er dem erkannten göttlichen Willen mit ganzem Herzen folgt und ihn verwirklicht.

Es gibt eine kleine Erzählung, welche die wahre Meinung des Propheten über diesen Punkt klar und deutlich ausspricht. Ein Kranker wollte kein Heilmittel zu sich nehmen und seine Gesundheit der Vorsehung überlassen. Der Prophet sagte ihm aber:

„Auch die ärztliche Behandlung gehört zur Vorsehung, und wenn Gott es erlaubt, so nützt sie.“

Wer da seine Pflicht vernachlässigt und doch an die Vorsehung zu glauben vorgibt, der ist in einer schweren Selbsttäuschung befangen. Einem solchen sagt der Prophet das verständige Wort:

„Genüge zuerst den Anforderungen und dann vertraue auf Gott!“

Der Islam ist von dem Glauben durchdrungen, daß Gott das Wesen aller Dinge und somit auch das Wesen des Menschen ist. Trägt der Mensch aber geheimnisvoll in sich das göttliche Leben, dann handelt es sich für jeden hauptsächlich darum, dieses Leben immer mehr als Kraft, Freude, Liebe und göttliches Selbstbewußtsein in sich zu erfahren. In diesem Sinne mahnt Mohammed:

„Durchtränke dich mit göttlichen Eigenschaften!“

Dieser Aufforderung des Propheten werden wir wenigstens in einem Punkte entsprechen, wenn wir uns immer mehr mit dem Bewußtsein der göttlichen Freude zu erfüllen suchen. Da Gott in allem lebt, so lebt auch in allem die göttliche Freude. Alles entsteht aus der Freude, strebt nach der Freude und kehrt am Ende wieder in das Meer der göttlichen Freude zurück.

Der Islam verkündet auch die Glaubens- und Gewissensfreiheit. Mohammed wußte, daß der Zwang in der Religion gefährlich und verderblich ist. Er verschließt das Tor der Freiheit, macht abhängig, lähmt die Kräfte der Seele und führt zum Aberglauben, nicht selten zum Verbrechen und Irrsinn. Der Prophet sagt deshalb im Koran das schöne Wort:

„Es gibt keinen Zwang in der Religion.“

Nach moslemischer Auffassung muß jeder Einzelne in religiösen Fragen sich selbst sein Urteil bilden. Jeder ist sein eigener Priester und steht unmittelbar in Verbindung mit Gott. Jeder ist verantwortlich für das, was er tut. Jeder muß selbst mit Hilfe der göttlichen Gnade an seiner Erlösung arbeiten. Es gibt keine Erlösung von der Sünde durch einen anderen; die stellvertretende Erlösung ist ein Wahn, den die menschliche Bequemlichkeit und Selbstsucht geschaffen hat.

Vor allem wollte Mohammed in den Herzen der Menschen das Bewußtsein lebendig erhalten, daß es in der Welt eine höchste Macht gibt, die jedem nach seinen Taten vergilt, die das Gute belohnt und das Böse bestraft. Der Prophet sagte:

„Wer eines Stäubchens Gewicht Gutes getan hat, wird es sehen, und wer eines Stäubchens Gewicht Böses getan hat, wird es sehen.“

Es gibt im Koran viele Aussprüche des Propheten, die auf das Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit hinweisen. Es steht dort geschrieben:

„Jene werden ihren Lohn zwiefältig empfangen, darum daß sie erdulden und das Böse mit Gutem zurückweisen.“

„Wer das Rechte tut, tut es für sich, und wer Böses tut, tut es wider sich.“

„Sei deinem Feinde gut, und er wird dein bester Freund.“

„Wer einen Unschuldigen tötet, soll so sein, wie einer, der die ganze Menschheit ermordet hat, und wer einen am Leben erhält, als hätte er die ganze Menschheit am Leben erhalten.“

„Betet und gebt Almosen! Das Gute, was ihr vollbringt, vergilt euch Gott.“

Der Islam legt höchsten Wert auf das Gebet. Die lebendige Frömmigkeit so vieler Mohammedaner hat zweifellos darin ihre Wurzel, daß bei ihnen das Herzensgebet eifrig gepflegt wird. Sie fassen das Gebet auf als einen Vertrag mit Gott. Wie der rechtliche Kaufmann sich an die Bestimmungen seines Vertrages gebunden weiß, so fühlt sich der rechte Mohammedaner, der sich mit Gott im Gebete geeint hat, verpflichtet, diesen Geist der Einung, der im Grunde Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit ist, auch im täglichen Leben zu offenbaren und auszuwirken. Mohammed kannte aus eigener Erfahrung die außerordentlich wohltätigen Wirkungen des Gebetes. Er wußte, daß es den Menschen von aller Sünde reinigt, daß es ihn von allen Lastern und Vergehen zurückhält und ihn mit Freude und Frieden erfüllt. Er sagte einmal:

„Der Gedanke an Gott ist der größte Segensquell.“

Die wenigsten Menschen wissen, welche Macht dem Gedanken innewohnt, der mit dem Willen verbunden ist. Gedanken führen zum Reichtum und zur Armut, sie machen krank und gesund, schön und häßlich, sie bringen Erfolg und Mißerfolg, Glück und Unglück. Sie binden und befreien. Der Gedanke an das Vergängliche verbindet uns mit dem Vergänglichen, hält uns fest in der Welt der Leiden und macht uns unfrei. Der Gedanke an Gott vereinigt uns mit ihm, mit seinem göttlichen Leben, mit seiner Weisheit, Macht und Seligkeit. In dieser Vereinigung überwindet die Seele alle Gegensätze der Natur und gelangt zum vollkommenen Frieden.

Zum Schluß möge uns Mohammed noch einige Wege zeigen, auf denen der Mensch aus der Gottesferne in die Gottesnähe gelangen kann. Der Prophet sagte:

„Gott ist schön und liebt das Schöne, er ist gut und liebt das Gute, er ist rein und liebt das Reine, er ist edelmütig und liebt den Edelmütigen, er ist freigebig und liebt den Freigebigen, er ist die Gnade selbst und liebt den Vergebenden.“

NIZAMIAH-MOSCHEE, LONDON.

IM Dezember 1927 ging Ad-Hadji Al Faruq, Lord Headley (ein englischer Peer moslemischen Bekenntnisses), nach Indien, um eine Sammlung zur Errichtung einer Moschee im Herzen Londons ins Leben zu rufen. Es gelang ihm, zusammen mit Kwaja Kemal-ud-Din, dem Imam der Woking-Moschee (Surrey-England), eine Summe von £ 60 000 aufzubringen. Ein vorzügliches Terrain, annähernd 4600 qm groß, wurde erworben und hat £ 28 000 gekostet. Die Verwaltung des Gesamtfonds steht unter einem Komitee, das sich aus folgenden Herren zusammensetzt:

1. Seine Hoheit Aga Khan, 2. Sir Abbas Ali Bey, 3. Hon. Sir Nisamat Jung Bahadur, 4. Kwaja Kemal-ud-Din, 5. Al Faruq Lord Headley.

Pläne werden eingefordert und sollen nach Eingang H. E. H., dem Nizam von Hyderabad (Deccan) vorgelegt werden, dessen fürstliche Gabe von £ 60 000 die Bevollmächtigten zu solch gutem Anfang befähigt hat.

Es ist ermutigend zu hören, daß die in Japan wohnenden Moslems sich entschlossen haben, den ersten und wichtigsten Schritt zur Errichtung einer Moschee daselbst zu tun. Ein Komitee ist zu diesem Zwecke gebildet worden. M. Muhammad Bayram, der ägyptische Konsul, ist zum Präsidenten des Komitees gewählt worden.

Es spricht im höchsten Maße für den Geist der Mitglieder, daß auf den beiden ersten Zusammenkünften eine Summe von 5000 Yen unter den in Japan lebenden russischen und indischen Moslems gesammelt worden ist, und man hofft, daß noch mehr Geld aus Ägypten und Indien herbeifließen wird. Mit dem Bau der Moschee wird begonnen, sobald ein Betrag von 75 000 Yen erreicht ist. Wir bewillkommen den Plan und wünschen ihm einen schnellen Erfolg.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Zeitschrift „Die Auslese“ bei, auf den wir unsere Leser aufmerksam machen.

Verleger: AKAD. VERLAGSGESELLSCHAFT, m. b. H., Leipzig
 DAVID NUTT, London — G. E. STECHERT & CO., New York
 FÉLIX ALCAN, Paris — NICOLA ZANICHELLI, Bologna — RUIZ HERMANOS,
 Madrid — LIVRARIA MACHADO, Porto — THE MARUZEN COMPANY, Tokyo

„SCIENTIA“

Internationale Zeitschrift für Wissenschaftliche Synthese
 Erscheint monatlich (jedes Heft 100 bis 120 Seiten)
 Schriftleiter: F. Bottazzi — G. Bruni — F. Enriques

- Ist die einzige Zeitschrift** mit einem wahrhaft internationalen Mitarbeiterstab.
- Ist die einzige Zeitschrift**, die in der ganzen Welt verbreitet ist.
- Ist die einzige Zeitschrift** der Synthese und der Zusammenfassung der Kenntnisse, welche die Hauptfragen sämtlicher Wissenschaften: der Geschichte der Wissenschaften, Mathematik, Astronomie, Geologie, Physik, Chemie, Biologie, Psychologie und Soziologie behandelt.
- Ist die einzige Zeitschrift**, die mittels Nachfragen unter den berühmtesten Gelehrten und Schriftstellern sämtlicher Länder (Über die philosophischen Grundsätze der verschiedenen Wissenschaften; Über die grundlegendsten astronomischen und physischen Fragen; Über den Beitrag, den die verschiedenen Länder der Entwicklung der verschiedenen Hauptteile der Wissenschaft gegeben haben; Über die bedeutendsten biologischen Fragen; Über die großen internationalen ökonomischen und sozialen Fragen) alle großen Probleme, die das lehrbegierige und geistige Milieu der ganzen Welt aufwühlt, studiert, und die zur selben Zeit den ersten Versuch der internationalen Organisation der philosophischen und wissenschaftlichen Bewegung macht.
- Ist die einzige Zeitschrift**, die sich rühmen kann, unter ihren Mitarbeitern die berühmtesten Gelehrten in der ganzen Welt zu besitzen.
- Die Artikel werden in der Sprache ihrer Verfasser veröffentlicht, und in jedem Heft befindet sich ein Supplement, das die französische Übersetzung von allen nichtfranzösischen Artikeln enthält. Die Zeitschrift ist also auch denjenigen, die nur die französische Sprache kennen, vollständig zugänglich. (Verlangen Sie vom Generalsekretär der „Scientia“ in Mailand ein Probeheft unentgeltlich, unter Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken zur Deckung der Versandkosten.)

Abonnementpreis für Deutschland RM. 35.—. Die Büros der „SCIENTIA“: Via De Togni 12 Mailand (116)
 Generalsekretär: Paolo Bonetti

Generalvertr. für Deutschland: Buchhandlung GUSTAV FOCK G. m. b. H., LEIPZIG

ISLAMIC CULTURE

A First-Class Quarterly Review
 Edited by Marmaduke Pickthall

It contains authoritative articles of high interest by men who have won world-wide recognition as being among the foremost authorities on Islam, its History, Ethics, Literature, Arts and Social Developments.

A Review of Permanent Value Excellently produced

Annual Subscription . . . one Guinea

Specimen copy 5 Sh

(Including all Supplements and Regd. Postage).

Beautiful coloured reproduction will be given free to Annual Subscribers only.

Apply to

The Manager, ISLAMIC CULTURE,

Civil Service House, Hyderabad, Deccan.

The Holy Qúran

(With Arabic Text)

English Translation and Commentary (1400 pp.)

By MAULANA MUHAMMAD ALI

in three issues: M. 50.—; M. 40.—; M. 30.—

Translation of The Holy Qúran

(Without Arabic Text)

By MUHAMMAD ALI M. A., LL. B.

in two issues: M. 12.—; M. 10.—

Muhammad the Prophet

By MAULANA MUHAMMAD ALI

in English M. 6.—

Muhammad and Christ

By MUHAMMAD ALI

M. 3.—

The Teachings of Islam

(A solution of five fundamental religious problems from
the muslim point of view)

By MIRZA GHULAM AHMAD

M. 3.50

Moslemisches Gebetbuch

VON MAULVI SADR-UD-DIN

M. 1.—

„eröffnet . . . auch dem Nichtmoslem den kürzesten
und besten Einblick in die Lehre des Islam.“

Lausitzer Landes-Zeitung.

Die Religion der Menschheit

VON MAULVI SADR-UD-DIN

M. 0.50

Der islamische Mensch

VON MAULVI SADR-UD-DIN

M. 0.50

Diese Bücher sind zu beziehen:

Berlin-Wilmersdorf, Brienner Str. 7, Moschee

Einzahlungen auf Bankkonto: Deutsche Bank in Berlin, Depositen-
kasse UV, Berlin-Wilmersdorf 1, Umlandstraße 89/90 und Postscheck-
konto: 128 659 Berlin für S. M. ABDULLAH,
Wilmersdorf, Brienner Straße 7/8